

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 26

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

TRAUMSTRASSE DER WELT

Produktion: Deutschland
Regie: H. Domnick
Verleih: Monopol-Film

ms. Dieser Film von Hans Domnick, der vor wenigen Jahren mit dem Kalifornienfilm "O. K. Amerika" hervorgetreten ist, ist ein Dokumentarfilm spektakulärer Art. Domnick folgt im schnittigen und starken Wagen den schwarzen unendlichen Asphaltbändern der mächtigen transamerikanischen Strasse, die von Alaska herunterführt bis nach Mexico-City. Es ist eine spektakuläre Fahrt, eine Fahrt der tausend Sehenswürdigkeiten, des Tempos, des kurzen Verweilens an einigen attraktiven Orten, eine Fahrt des Vorüberflitzens an Merkwürdigkeiten. Aber gerade darin liegt der Reiz des Films, dass er im Grunde wenig Geduld hat, dass es ihn weiter und weiter drängt, in einem Crescendo, das Landschaften und Städte und Menschen und Wunderbarkeiten geradezu verschlingt. Domnick hat bei den Italienern, bei Enrico Gras und Mario Craveri viel gelernt. Er hat ihnen die Freude am grossen, umschlingenden, riesige Horizonte öffnenden und auch das Intime gewaltig plakatierenden Bild abgucken. Doch gibt es einen Unterschied in dieser Revue der Landschaften, der Geysirs von Alaska, der Felstürme im Monument-Valley von Arizona, der Rodeos und der Grossstädte, der alten Indianerkulte und der Aufmärsche - es ist der Unterschied, dass bei den Italienern, von "Magia Verde" bis "L'Impero del Sole", alles inszeniert ist, grossartig und doch sonntagsfolkloristisch inszeniert - während dieser Deutsche die Dinge ins Bild bannt, die er zufällig gesehen hat auf seiner Fahrt. Das gibt aber nur eine scheinbare Seriosität ab, denn Domnick kümmert sich um die Ergründung der volkshaften Wirklichkeiten so wenig wie Craveri oder Gras. Er haftet an der schönen, irisierenden, herrlichen Oberfläche, hascht nach allen Sensationen, spielt mit allen Effekten, spielt mitunter etwas zu lange, so dass auch eine gewisse Ermüdung eintritt. Aber im ganzen ist das Spiel virtuos, ist es hinreissend.

DER STOLZE REBELL

(The proud Rebel)

Produktion: USA., MGM
Regie: Michael Curtiz
Besetzung: Alan Ladd, Olivia de Havilland
Verleih: MGM-Film

ms. Der stolze Rebell, um den es in diesem von Michael Curtiz inszenierten Film geht, stammt aus dem amerikanischen Süden, der soeben den Sezessionskrieg verloren hat. Der Mann ein arm gewordener Herr über viele Aecker, hat einen kleinen Buben, der, als er seine Mutter in den von den Yankees gelegten Feuersbrüsten sterben sah, die Sprache verloren hat. So reitet nun der Vater mit seinem Buben nach Norden, einen Arzt zu finden, der den Sohn heilen könnte. Er findet einen Arzt, eine Frau nämlich, eine schon etwas ältliche, alleinstehende Jungfrau auf einem vernachlässigten Hof, der von einem bösen und hinterlistigen Schafzüchter und dessen beiden Söhnen bedrängt wird. Dieser Dame hilft der Gentleman aus dem Süden. Er bestellt ihre Felder, bessert ihre Scheune aus und baut sie gar neu wieder auf, als der böse Schafzüchter sie aus Terror niederbrennen lässt. Er hilft der arg

darniederliegenden Farm wieder auf die Beine. Aber es kommt, wie es kommen muss. Der Gentleman und die Dame verlieben sich, man weiss, der kleine Bub wird bald wieder eine Mutter haben, doch gewinnt er auch die Sprache wieder zurück? Eine Operation, zu der ein Arzt sich bereifindet, misslingt, doch die Natur wird helfen. Es kommt der Tag der kommen musste. Der Gentleman hat den letzten Kampf mit seinen Widersachern, den Schafzüchtern, zu bestehen. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod, in dessen Schusslinie sich der kleine Bub schleicht. Als dieser seinen Vater so arg bedrängt sieht, schlucktet vor Schrecken. Der neue Schock gibt ihm die Stimme wieder. Der Vater ist so erfreut und zugleich ein so guter Schütze, dass er zwischen den einzelnen Schüssen Zeit findet, seinen Buben zu herzen, ohne Gefahr für sein eigenes und des Sohnes Leben, denn die Schüsse, die er zwischenhinein abgibt, sitzen den bösen Feinden stets genau im Herzen. Nun sind sie tot. Die Braven aber leben und bilden eine glückliche Familie, und die Sonne geht blutrot unter über der Idylle, zu welcher der Film eilig hinstrebt. Psychoanalyse auf der Prärie, Ganghofer mit dem Colt: ein amerikanischer Heimatfilm, so unecht und leimsiederisch wie nur einer aus dem Tirol oder von der grünen Heide.

TAIGA

Produktion: Deutschland
Regie: Wolfgang Liebeneiner
Besetzung: Ruth Leuwerik
Verleih: Emelka.

ms. Das ist ein deutscher Kriegsfilm, der in Russland, nach dem Kriege, spielt und zwar in einem Gefangenenlager, wo deutsche Soldaten vegetieren, fürs Leben wohl Gefangene. In dieses Lager der Hoffnungslosen kommt eines Tages eine Aerztin, eine Deutsche auch sie, und im Umgang mit ihr, die halb burschikos, halb tief sinnig ist, rapeln sich die Männer wieder hoch. Als sie dann, einige Zeit später, das

Die neue mexikanische Universität ist im alten Azteken-Stil gehalten.



Lager wieder verlässt und heimkehren kann, ergibt es sich, dass die Männer einen Sinn ihrer Gefangenschaft erkannt haben. Wolfgang Liebeneiner hat diesen Film nach einem Drehbuch von Herbert Reinecker inszeniert. Das Drehbuch schwebt belletristisch über der Wahrheit und Wirklichkeit, und die Inszenierung Liebeneiners, der sich in letzter Zeit allzusehr dem Süßen und Unwahren zugewandt hatte ("Trappfamilie"), bemüht sich, die Realität einzufangen, kommt indessen über einige Ansätze nicht hinaus. Denn immer wieder verliert sich Liebeneiner ins Symbolhaft-Aufgelegte, in die Unlebendigkeit einer statischen und auch innerlich nichts herausholenden Kameraführung. Was aber vor allem an diesem Film auszusetzen ist, ist das: er ist keine wahrhaftige, keine aus innerer Notwendigkeit geschaffene Auseinandersetzung mit dem Krieg und der Gefangenschaft. Er macht aus dem Gefangenleben eine fürs Publikum unterhaltende Story mit Liebesepisoden, verführt zur schneuzenden Rührung und spiegelt Tiefsinn vor, wo es sich nicht um mehr handelt als billige Kalenderweisheit.

LE MIROIR A DEUX FACES
(Der Tag und die Nacht)

Produktion: Frankreich
Regie: André Cayatte
Besetzung Michèle Morgan, Bourvil
Verleih: Imperial-Films

ms. André Cayatte, der Schöpfer von "Avant le déluge" und andern berühmt gewordenen, gesellschaftskritischen Filmen, ist wieder auf dem Kriegspfad, und diesmal richtet sich sein Aufklärungseifer gegen die Chirurgen, die Schönheitsoperationen vornehmen. Nun ist die plastische Chirurgie zweifellos eine ziemlich zweiseitige Angelegenheit, Verwandlung eines Gesichtes kann ohne Zweifel Verwandlung des Wesens eines Menschen zur Folge haben. Und es gibt unter den plastischen Chirurgen gewiss auch manche Leute, die Scharlatane sind, ihre Kundinnen gängeln und Pfuscherwerk machen. Statt eines schönen Gesichtes, von dem ein Mädchen Liebe, Glück, Carrière und was es sonst noch an erfreulichen Dingen auf der Welt gibt, erhoffte, hat es nun ein vom Skalpell entstelltes Gesicht, und der Traum von der Freiheit durch Schönheit endigt in der Verstümmelung. Warum soll man nicht gegen die Puscherei Sturm laufen? Warum soll nicht einer aufstehen und anklagen oder zumindest mahnen - mahnen, dass eine Frau ihr Gesicht nicht leichtfertig unters Chirurgenmesser lege?

André Cayatte tut das, aber er tut es, so spannend sein Film geworden ist, unserer Meinung nach nicht in der richtigen Weise. Die Geschichte ist konstruiert. Es braucht, nach der dramaturgischen Auffassung von Cayatte, einen Autounfall, um die Heldin des Films, eine seelenschöne, doch hässliche Ehefrau, dem Arzt ans Messer zu liefern. Das wirkt einfach und unangenehm als Konstruktion. Die Geschichte nähme sich weit glaubwürdiger aus, wenn uns diese an ihrer Hässlichkeit leidende Frau gezeigt würde, wie sie unablässig sinnt, ihrer Hässlichkeit und dem daraus entspringenden Komplex entfliehen zu können. Die Operation wäre dann die Folge eines aus der bisherigen Lebensentwicklung erklärbaren Entschlusses; so aber ist sie mehr nicht als ein Zufall, der sich fügt. Dem Zufall will sich nun der Ehemann, ein braver und arbeitsamer Kleinbürger, Lehrer von Beruf und folgsamer Sohn bis ins bestandene Alter hinein, nicht fügen. Er opponiert gegen die Operation, und als die Frau sie dennoch ausführen lässt, versteift er sich in einen Widerstand, an dem die Ehe zerbricht. Der Mann wird sogar zum Mörder an dem Arzt, den er für sein ganzes Unglück verantwortlich macht. Die Gewichte sind von Cayatte zu unüberlegt verteilt worden. Man wird ihm nämlich einwenden können,

nicht jeder Mann, dessen Ehefrau eine chirurgische Operation durchgemacht hat, wird zum Mörder nur deshalb, dass er sich nicht darein schicken kann, dass seine Frau nun nicht mehr eine zu lange, sondern eine ebenmässige Nase besitzt. Das Unglück des Lehrers kommt einzig von seiner Borniertheit, borniert war er indessen schon vor der Operation. Die Operation ist nur der Anlass, durch welchen die Borniertheit tragisch wird für sein Leben und das seiner Frau. Die Tragödie dieser Ehe bewegt, gewiss, aber sie ist nicht geeignet, den typischen Fall für eine Anklage gegen die plastische Chirurgie abzugeben. Im übrigen ist der Film hervorragend gespielt durch Bourvil, den Komiker, der hier zu einem Charakterdarsteller des Kleinbürgerlich-Engen und zugleich Persönlich-Liebenswerten wird, und durch Michèle Morgan, die zuerst eine hässliche Frau zu sein hat und dann so schön ist, wie sie immer war.



Michèle Morgan in dem hervorragend gespielten, neuen, anklägerischen Cayatte-Film "Der Tag und die Nacht".

DER VERUNTREUTE HIMMEL

Produktion: Deutschland, Rhombus
Regie: E. Marischka
Besetzung: Annie Rosar, Hans Holt, Kurt Meisel, Victor de Kowa
Verleih: Emelka.

FH. Eine schlechte Verfilmung einer religiösen Vorlage, von Werfels gleichnamigem Roman. Schlecht dem Inhalt nach: eine brave Köchin, die einen bedenklich schlechten Religionsunterricht genossen haben muss, glaubt, sich den Himmel durch ein gutes Werk kaufen zu können. Sie "drüben" ein Vorzugsplätzchen vor Andern zu ergattern, betrachtet sie als ihre Lebensaufgabe. So wendet sie all ihre sauer verdienten Ersparnisse einem armen Verwandten zu, damit er Theologie studiere und die kathol. Kirche durch sie nicht nur einen weitem Priester erhalte, sondern sie persönlich einen "Fürbitter" im Jenseits. Es sind unsinnige, heidnisch-magische Vorstellungen, die aber noch in mehr als einer Gegend Europas herumrumoren dürften.

Der Empfänger dieser Wohltaten führt aber stattdessen auf ihre Kosten ein angenehmes Schwelgerleben; die Spenderin hält er mit erfundenen Schwindelberichten zum Narren. Als sie den Betrug endlich entdecken muss, verfügt sie über nichts mehr, und auch ihr privilegiertes Plätzchen im Jenseits ist in Dunst aufgegangen. Verzweifelt unternimmt die Betrogene eine Wallfahrt nach Rom, und hier, in dem Prunk und Pomp einer päpstlichen Audienz und einer nachherigen,

persönlichen Fürbitte des Papstes findet die Sterbende ihren Frieden. Was sie getan hat, war also anscheinend doch eine brauchbare Vorbereitung für das Jenseits. . . .

Für den Christen, der seine Bibel kennt, ist eine solche Tendenz und Lösung völlig unhaltbar. Wie in den Zeiten des unseligen Ablasshandels vor einem halben Jahrtausend will die Köchin nach dem Grundsatz der Werkgerechtigkeit sich mit Geld Sondervorteile erkaufen, was nirgends zurückgewiesen wird; nicht einmal zuletzt in Rom erfolgt eine Umkehr. Die ganze Frage wird mit einer unsauberen Verschwommenheit behandelt und einer klaren Stellungnahme auf Grund von Gottes Wort ausgewichen, dass die Werkgerechtigkeit mit Gottes Gnade und seiner Liebe nie zu vereinen ist.

Schlecht ist aber auch die ganze Anlage des Films. Ein ernstes Thema muss als Vorwand für einen gewöhnlichen Unterhaltungsfilm dienen. Man sollte die Finger von religiösen Stoffen lassen, wenn man sie nur zum Amusement verfilmen will. Denn auch die Form ist schlecht. Marischka, der unverbesserliche Kassenfilmhersteller, versteht von Bildgebung nichts. Alles ist so banal-eintönig wie möglich aufgenommen in einer beständigen Drehorgelmanier, der auch die süsslich-kitschige Musik entsprungen scheint. Die eingelebte, geräuschvolle Pomp- und Machtdemonstration im Vatikan erhält durch ihn noch einen Zug ins Effektiv-Sensationelle, was wohl zu Gunsten der Kasse beabsichtigt war. Wenn auch vielleicht nicht gerade eine Karrikatur des Christentums, wie ein Kritiker schrieb, so ist dieser Film mit seinem gewichtigen Stoff, seiner schlechten Verfilmung und seiner falschen Anlage auf müssige Unterhaltung gänzlich daneben geraten.

LE DOS AU MUR (An die Wand gedrängt)

Produktion: Frankreich
Regie: Ed. Molinaro
Besetzung: Jeanne Moreau, Gérard Oury
Verleih: Imperial-Film

ms. Dieses Erstlingswerk des jungen Franzosen Edouard Molinaro enthält eine alte Geschichte, die nach Absicht und gutem Willen des Regisseurs originell dargestellt werden soll: Es ist eine Dreiecksgeschichte des Inhalts, dass ein Ehemann seine Frau, die ihn betrügt, erpresst, und zwar so, dass die Frau meinen muss, ihr Geliebter erpresse sie. Also tötet sie ihren ungetreuen Geliebten - erst später kommt sie dahinter, wer in Wahrheit der Erpresser war, und um von der Raserei dieser Frau befreit zu werden, bringt der Ehemann sie um.

Das ist im Stil eines inneren Monologs erzählt, und zwar eines Monologs des Ehemannes. Da dieser Stil des Monologs aber immer wieder durchbrochen wird durch Schilderungen objektiver Art (also nicht mit den Augen des Monologisten gesehenen), fehlt dem Film natürlich die stilistische Einheit. Es wird zu viel gesucht und zu wenig geleistet. Vor allem hat der Film eine innere Langsamkeit, die rasch immer wieder in Langeweile umkippt. So wirkt die interessant beginnende Sequenz am Anfang mit ihrer stummen Bildflut, in welcher die seelische Zerrissenheit des Mannes ausgedrückt werden soll, bald nicht mehr düster und morbid in der Atmosphäre, sondern einfach langweilig. Dabei wendet Molinaro mit Könnerschaft alle möglichen optischen Effekte an. Er kennt keine Zurückhaltung, kein Mass, er überdeckt die Einfachheit der Fabel mit filmoptischen Ergüssen und gelangt schliesslich, neben einiger durch ihre Morbidität interessanten psychologischen Ertüftelung, zu keiner Aussage, obzwar stets so getan wird, als sei eine Aussage vorhanden - die Aussage von irgendwelcher seelischer Abgründigkeit. Keine Aussage haben, ist heute bei vielen Künstlern, die sich frei dünken möchten, auch eine Aussage. Die Verworrenheit des Denkens und Empfindens ist Aussageersatz. - Molinaros Film ist in der Führung der an sich guten Schauspieler (Gérard Oury, Jeanne Moreau) ungekonnt die Darsteller wirken durch ihre ständig nach vorne gedrückte Simplizität und gleichzeitigen Hintergründigkeit einfach ermüdend, sie sind schwach.

DER FALL PARADINE

Produktion: USA, Selznick
Regie: A. Hitchcock
Besetzung: Gregory Peck, Alida Valli, Ann Todd, Charles Laughton, Ethel Barrymore, Louis Jourdan.
Verleih: Vita-Film

ZS. Vor 11 Jahren wurde der Film gedreht, und er hat einen gewissen Glanz bis heute bewahrt. Ein Anwalt verliebt sich in eine wegen Gattenmordes verhaftete, junge Frau, obschon er verheiratet ist. Seine eigene Frau gerät dadurch in eine schwierige Lage, doch erklärt sich die Angeklagte schliesslich entgegen der Ueberzeugung ihres Anwaltes für schuldig, nachdem ein Zeuge, den sie liebte, sich nach seiner Vernehmung das Leben nahm. Dadurch bricht der Verteidiger zusammen, er hat sowohl als Jurist wie als Liebender Schiffbruch erlitten. Nur seine Frau kann ihm noch helfen.

Der Film ist mit einer erstaunlich guten Besetzung gedreht worden, die alle ihre Aufgaben hervorragend bewältigen. Am eindrücklichsten wirkt allerdings immer noch Charles Laughton. Vielleicht ist aber gerade die selbstgefällige Sicherheit, mit der im Vertrauen auf erste Kräfte zu Werke gegangen wurde, der fast etwas eitle Snobismus, mit dem hier der brave Zuschauer durch eine technisch fugenlose Perfektion geblendet wird, der Grund dafür, dass wir nicht gepackt werden. Trotz aller Bemühungen handelt es sich um den Stoff eines blossen Reissers aus der besondern Welt Hitchcocks, nicht aus der wirklichen. Die Verwicklungen sind wie immer bei Hitchcock oft raffiniert, aber auch etwas allzu künstlich, und die Psychologie wird nach Art einer Rechenaufgabe abgewickelt. Es fehlt die schlichte Menschlichkeit, die geradlinige Einfachheit und Kraft des Herzens. Wer jedoch bedeutende Schauspielkunst liebt und vergangene Grössen sehen will wie etwa die unvergessliche Ethel Barrymore oder Ann Todd, sollte den Film nicht missen, besonders auch nicht wegen Charles Laughton.

THE VICIOUS CIRCLE (Der Schlinge entronnen)

Produktion: England
Regie: Gerald Thomas
Besetzung: John Mills, Novelle Middleton, Derek Farr
Verleih: Pandora Film

ms. Dieser englische Kriminalfilm von Gerald Thomas gehört zweifellos nicht zur grossen Klasse, aber er nimmt ein durch ein gehöriges Mass an Spannung und durch die menschliche Atmosphäre der Persönlichkeitsschilderungen. Ueber dem Kopf eines Arztes droht die Henkersschlinge. Es geschehen nämlich seltsame Dinge in seinem Heim. Frauen werden gemordet geheimnisvolle Stimmen melden sich am Telephon. Hat der Arzt, der unschuldig ist, Halluzinationen? Nein, er ist das Opfer eines gemeinen Anschlages, das Opfer einer internationalen Verbrecherbande, die den Arzt als Alibi benützt und deren Chef des Gejagten bester Freund ist. Dass die Sache für keinen, einzig für den hinterhältigen Freund übel ausgeht, dafür sorgt Scotland Yard in bewährter Weise, mit einem Gentleman-Inspektor und einem schrulligen Inspektor, die so englisch sind wie das Nebelwetter, das während des ganzen Films durch die Londoner Strassen schleicht. Man folgt dem Film mit Spannung und viel Sympathie für den Arzt, der in John Mills einen sordinierten Darsteller hat.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen.

Nr. 847: Alkoholverwaltung und Obstüberfluss - der grösste Verkaufsautomat Europas - Schloss im Schloss - Wiederbelebung der Handweberei. - Fliegende Teller, neues Spielzeug - Meisterschaft für Schäferhunde.